

OTTO WEISS

## VOM LIGUORISMUS ZUM RIGORISMUS

### STATIONEN EINER FATALEN ENTWICKLUNG

EINLEITUNG; 1. – *Die Seelsorgspraxis im deutschen Sprachraum*; 2. – *Der Einfluß Liguoris auf pastoraltheologische Handbücher transalpiner Redemptoristen*; 3. – *Moraltheologische Handbücher deutschsprachiger Redemptoristen im Geist des heiligen Alfons*; – SCHLUSS.

#### EINLEITUNG

Im romanischen Sprachraum, zumal in Frankreich, führte im 19. Jahrhundert die Durchsetzung der Moraltheologie des heiligen Alfons zu einer «kopernikanischen Wende» in der Seelsorgspraxis, besonders im Beichtstuhl. Eine Voraussetzung dafür war, daß die bisherigen moraltheologischen Handbücher, die, vor allem in Frankreich, vielfach von rigoristischen jansenistisch geprägten Autoren stammten, der «Moraltheologie» des heiligen Alfons oder den Compendien derselben wichen. Ich nenne die Werke von Gousset, Gury, Neyraguet und Scavini<sup>1</sup>. Dazu kamen die entsprechenden Handreichungen für die Beichtpastoral, allen voran der *Homo apostolicus* Alfons von Liguoris. Auch wenn sich diese Wende, wie Claude Langlois gezeigt hat, nicht von heute auf morgen und nicht ohne erhebliche Widerstände vollzog, so versuchten aufs ganze gesehen doch immer mehr Beichtväter nicht mehr nur strenge Richter, sondern vor allem gütige Väter zu sein. Die Verweigerung der Absolution, die zuvor gang und gäbe war, wurde zur Ausnahme<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> Siehe unten Anm. 68-70.

<sup>2</sup> Vgl. Jean GUERBER, *Le ralliement du clergé français à la morale ligurienne. L'abbé Gousset et ses précurseurs (1785-1832)*, Rom 1973; Claude LANGLOIS, *Régulation romaine et morale alphonstiennne en France dans la première moitié du 19e siècle. Les propositions de Mgr Bouvier sur la morale conjugale*, in SHCSR 54 (1997) 309-329.

In deutschen Sprachraum sucht man vergebens eine solche Entwicklung. Mehr noch. Man gewinnt den Eindruck, daß die Entwicklung in die entgegengesetzte Richtung verlief. Und es waren ausgerechnet die transalpinen Redemptoristen, die Söhne des gütigen heiligen Alfons, deren Seelsorgspraxis, vor allem im Beichtstuhl als besonders rigoristisch galt. Die Frage stellt sich: Kannten sie denn nicht die Lehre ihres Gründers? Und wenn sie diese kannten, warum befolgten sie sie nicht? Ferner: Wie stand es mit den moral- und pastoraltheologischen Handbücher, die sie verwendeten? Haben transalpine Redemptoristen Handbücher im Geiste ihres Stifters verfaßt, und wenn ja, wie versuchten sie die milde Ausrichtung ihres Gründers mit ihrer Praxis in Einklang zu bringen?

Folgende Überlegungen versuchen etwas mehr Licht in diese Problematik zu bringen. Nach einem kurzen Blick auf die Seelsorgspraxis bei den Transalpinen, sei den von deutschsprachigen Redemptoristen verfaßten Pastoral- und Moralhandbüchern nachgegangen. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage nach der Beziehung dieser Handbücher zur Moraltheologie und den übrigen Schriften des heiligen Alfons. Dabei seien einige Episoden herausgegriffen, die als Stationen und Weichenstellungen auf dem Weg vom gütigen «Liguorismus» zum Rigorismus verstanden werden können.

### *1. – Die Seelsorgspraxis im deutschen Sprachraum*

Kurze Zeit, nachdem die Redemptoristen 1841 ihre Seelsorgstätigkeit an dem bayerischen Marienwallfahrtsort Altötting aufgenommen hatten, wurde sie fast allgemein einer «zurückschreckenden Strenge im Beichtstuhl» bezichtigt<sup>3</sup>.

Bei Klemens Hofbauer (1751-1820) war es noch nicht so. Er, der einmal gesagt hatte, auf der Kanzel müsse man mit aller Kraft die Nüsse von den Bäumen schütteln, im Beichtstuhl aber mit Geduld einsammeln<sup>4</sup>, scheint in seiner Beichtstuhlpraxis ein kluger und verständiger Nachfolger seines Ordensvaters gewesen zu sein. Johann Emanuel Veith schreibt ihm eine «grenzenlose Barmherzigkeit mit den Sündern» zu<sup>5</sup>. Bekannt ist die Geschichte von dem jungen Joseph Pas-

<sup>3</sup> So der bayerische König Ludwig I. am 3. Dezember 1841. Otto WEISS, *Die Redemptoristen in Bayern (1790-1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus*, St. Ottilien 1983, 213. Vgl. ebd. 212-218, 1004-1007.

<sup>4</sup> Testis Schwester Thaddäa Taxböck, MH XI, 110.

<sup>5</sup> Aussagen von Johann E. Veith beim Seligsprechungsprozeß, MH XI, 30-47.

sy (gest. 1820), der sich mit dem Beichten schwer tat. Hofbauer fing mit ihm ein Gespräch an, und fast unvermerkt kam es dazu, daß dieser ihm sein ganzes Leben erzählte. Als er fertig war, sagte Hofbauer: «Ausgezeichnet, jetzt haben Sie schon gebeichtet»<sup>6</sup>. Doch nicht nur, was die Beichte anlangt, war Hofbauer fern von jedem engstirnigen Rigorismus. Es gilt auch, um ein weiteres Beispiel zu nennen, für seine und seiner ersten Mitbrüder Auffassung von der «öfteren heiligen Kommunion». Sowohl er selbst als auch die ersten Redemptoristen in der Kirche Maria am Gestade setzen sich für diese ein, was sowohl Hofbauer<sup>7</sup> wie seinen Mitbrüdern<sup>8</sup> schwere Vorwürfe von seiten der Weltgeistlichkeit eintrug.

Diese gütige Pastoralpraxis änderte sich jedoch schon unter Hofbauers Nachfolger Joseph-Amand Passerat (1772-1858). Symptomatisch dafür mag folgende Episode sein. Am 5. August 1830 berichtete Passerat dem Generalobern über eine Auseinandersetzung mit Johann Emanuel Veith (1788-1876):

«Eines Tages sagte ich zu ihm mit möglichster Entschiedenheit: 'Ehrwürdiger Pater, Sie scheinen nicht die nötige Achtung für die kirchlichen Gesetze zu haben Sie sollten mehr Zeit auf das Studium der Moral verwenden. Aber Sie lassen sich davon nichts überzeugen. Sie müßten viel mehr auf die kirchlichen Zensuren achten». Er antwortete mir: «Welche Zensuren? Soll denn alles mit Zensuren umgeben werden? Ich halte mich an die heiligen Väter. Ich glaube nicht, daß diese in der Verwaltung des Bußsakramentes so kleinlich waren». 'Aber', erwiderte ich: 'Was ist mit Karl Borromäus, mit Franz von Sales, mit Alfons, mit dem Konzil von Trient, die ausdrücklich vorschreiben, man müsse alle Umstände beichten, welche die Art einer Sünde verändern

---

<sup>6</sup> Josef Passy war der Bruder der späteren Redemptoristen Georg (1784-1836) und Anton Passy (1788-1847). Ein vierter Bruder, Johannes Passy, berichtete als Zeuge beim Seligsprechungsprozeß: «Joseph bekam Zutrauen und erzählte ihm sein Leben: Gutes und Schlimmes. Als er fertig war, sagte P. Hofbauer: 'Gut mein Freund, jetzt haben Sie schon gebeichtet; knien Sie nieder, ich werde Ihnen die Lossprechung von Ihren Sünden erteilen'. MH XI, 50. – Johann E. Veith hat die Episode in den «Ölzweigen» in der Erzählung *Der Stein vom Herzen* dichterisch verarbeitet. [Johann Emanuel VEITH], *Der Stein vom Herzen. Eine Erzählung*, in «Oelzweige» 1 (1819) 157-164 (12. u. 15. May 1819). – Zur Beichtpraxis Hofbauers auch Josef Pilat, MH XI, 239.

<sup>7</sup> *Memorabilia Zwergeriana*, MH VI, 181.

<sup>8</sup> Johannes KRAL, *Chronik von Maria am Gestade*, I, 38. Prov.-Archiv Wien; Eduard HOSP, *Das Erbe des heiligen Klemens*, Wien 1951, 100-106.

könnten. Sind die vielleicht auch kleinlich?' 'Dann bin ich also ein Häretiker', erwiderte Veith»<sup>9</sup>.

Der Wandel in der Beichtstuhlpraxis der transalpinen Redemptoristen, der weniger in Österreich und Norddeutschland, als vor allem in Bayern für das ganze 19. Jahrhundert und weit in das 20. Jahrhundert hinein bestimmend wurde, führte schon bald dazu, daß die Patres als überstreng verrufen waren. Es hieß, die Beichten würden bei ihnen ungewöhnlich lange dauern, die Beichtväter würden viele Fragen stellen und nicht selten müßten die Beichtenden, nachdem sie ihr Glück bei mehreren Beichtvätern versucht hätten, ohne Lossprechung heimkehren.

Was waren die Gründe für diese Entwicklung? Sie mag tatsächlich, wie gesagt wurde, mit allgemeinen Tendenzen in der Beichtstuhlpraxis in Deutschland zusammenhängen, darüber hinaus aber mit einem allgemeinen Mentalitätswandel zu erklären sein, der im übrigen, wenn auch zeitverschoben, auch in Frankreich spätestens um die Wende zum 20. Jahrhundert zu beobachten ist<sup>10</sup>, und der mit einer allgemeinen Engführung in der römischen Kirche im 19. Jahrhundert im dogmatischen wie im disziplinären Bereich verbunden ist. Mit zunehmender Ultramontanisierung suchten viele romtreue Geistliche die Gläubigen im Beichtstuhl, der als Disziplinierungsmittel eine wichtige Rolle spielte, zu einer straffen «ächt katholischen» Haltung zu erziehen. Daß die als betont «ultramontan» geltenden Redemptoristen nicht zurückstehen wollten, ist begreiflich, vor allem wenn es darum ging, «josephinistischen» Gebräuchen, wie der Beschränkung der Beichtpraxis auf die «Osterbeichte», den Garaus zu machen. Doch dies erklärt nicht alles, zumal die Patres nicht etwa nur bei «Antiklerikalen», sondern auch bei aktiven «ultramontanen» Katholiken wie Joseph Görres (1776-1848)<sup>11</sup> und beim Weltklerus<sup>12</sup> im Rufe übergroßer Strenge standen.

<sup>9</sup> Passerat an den Generalobern P. Celestino Maria Cocle, 5. August 1830, in *SHCSR* (1966) 142.

<sup>10</sup> Vgl. Augustin BERTHE, *Saint Alphonse de Liguori 1696-1787*, 2 Bde., Paris 1900, Bd. I, 603; ferner G. CRESPI, *De la science à la théologie. Essai sur Teilhard de Chardin*, Neuchatel 1965, 96: «On sait que la prédication des Pères Rédemptoristes évoquait volontiers les flammes où devaient un jour se consumer les républicains et autres mécréants».

<sup>11</sup> Vgl. WEISS, *Die Redemptoristen in Bayern* (wie Anm. 3) 211.

<sup>12</sup> Ebd., 803-807.

Eine andere Erklärung geht dahin, daß sich die Redemptoristen durch ihre strengere Beichtstuhlpraxis von den als «lax» verrufenen Jesuiten und der sogenannten «Jesuitenmoral» absetzen wollten. Tatsächlich gehen Äußerungen führender Patres in diese Richtung. Bei den einfachen Beichtvätern aber mögen solche Überlegungen kaum eine Rolle gespielt haben.

So bleibt noch der Hinweis auf einige prägende Persönlichkeiten. Neben dem zweiten Generalvikar der Transalpinen Redemptoristen, P. Passerat, der sicher nicht frei war von einem gewissen ethischen Rigorismus<sup>13</sup>, waren dies einige überstrenge Obere, wie Rudolf von Smetana (1802-1871)<sup>14</sup>, ein in österreichischen Staatsdiensten großgewordener Jurist, vor allem aber Carl Erhard Schmöger (1819-1883), ein wahrer Gewissenstyran, der nur seine eigene rigoristische Meinung gelten ließ<sup>15</sup>.

Dazu kam der Umstand, daß – vor allem in Bayern – viele Mitglieder nach langen Weltpriesterjahren in die Kongregation eingetreten waren, mit dem Wunsch, ein strenges Klosterleben zu führen, um die eigene Seele zu retten<sup>16</sup>. Diese Haltung wirkte sich auch auf die Seelsorgspraxis aus. Die Patres wollten auch die Welt in ein Kloster verwandeln. Viele Redemptoristenbeichtväter lebten zudem offensichtlich in ständiger, fast krankhafter Angst<sup>17</sup>, kirchliche Vorschriften über das Bußsakrament zu verletzen und dadurch in eine schwere Sünde zu fallen. Nicht der Grundsatz, daß das Sakrament für den Menschen da ist, stand im Vordergrund, sondern die kleinliche Sorge, ja alles recht zu machen<sup>18</sup>.

Es ist aber auch sicher, daß von führenden Patres der transalpinen Redemptoristen immer wieder versucht wurde, dieser Entwicklung entgegenzusteuern, nicht zuletzt durch Hinweise auf die Praxis des Ordensgründers. So bemühte sich das erste bayerische Missionsdirektorium von 1853 darum, eingerissene Mißstände in der Seelsorge auszumerzen. Den Volksmissionen sollte die Praxis Liguoris, wie sie in

<sup>13</sup> Ebd., 153 f., 674.

<sup>14</sup> Ebd., 441-450, 675.

<sup>15</sup> Ebd., 451-523 u. ö.

<sup>16</sup> Ebd., 684-726.

<sup>17</sup> Ebd., 992.

<sup>18</sup> Klemens JOCKWIG, *Die Volksmission der Redemptoristen in Bayern von 1843 bis 1873. Dargestellt am Erzbistum München und an den Bistümern Passau und Regensburg. Ein Beitrag zur Pastoraltheologie des 19. Jahrhunderts*, in «Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg», hg. v. Georg SCHWAIGER und Josef STABER, Regensburg 1967, Bd. I, 41-408, hier 375-381.

den von P. Mark Andreas Hugues (1808-1887) übersetzten und 1842 im Druck erschienenen *Kurzen Unterweisungen für die Übungen der Mission*<sup>19</sup> beschrieben war, zugrunde gelegt werden, auch wenn diese an die geänderten Verhältnisse anzupassen seien<sup>20</sup>. In der Praxis kam es dennoch weiterhin zu Mißgriffen. Ja, die Patres sollen, so hieß es, ihren Zuhörern «vorzugsweise Furcht und Schrecken» eingeflößt haben<sup>21</sup>.

Als zu Beginn der 1860er Jahre in der bayerischen Provinz eine Missionsreform durchgeführt wurde, schärfte der Provinzial P. Franz von Bruchmann (1798-1867) den Volksmissionaren besonders ein, sie sollten ununterbrochen die Werke des Gründers studieren. Von ihm solle man lernen, daß das Entscheidende nicht die Schilderung der Sünden sei, sondern das Aufzeigen des Weges zu einem frommen und vollkommenen Leben. Auch wenn man andere Autoren für die Missionsvorbereitung benütze, solle man immer die Intentionen des heiligen Alfons vor Augen haben. In dem neuen Missionsdirektorium von 1866 wird dies weiter ausgeführt. Die zentrale Aussage des Heiligen, – dies wird dort in verschiedenen Abwandlungen wiederholt – gehe dahin, an die Stelle einer einseitigen Drohbotschaft die Liebe Gottes zum Menschen und die Erwidern dieser Liebe durch den Menschen zu stellen. Entscheidend sei nach dem heiligen Alfons für den Sünder das Vertrauen auf die «unendliche Barmherzigkeit Gottes»<sup>22</sup>.

Trotz solcher Versuche entwickelte sich dennoch das Erscheinungsbild der transalpinen Redemptoristen im 19. Jahrhundert zu dem von strengen, ja verbissenen Bußpredigern und überstrengen Beichtvätern. Man wird Klemens Jockwig rechtgeben müssen, wenn er feststellt:

«Die Redemptoristen des letzten Jahrhunderts, die ihre Festlegung auf Alfons mit einem gefährlichen Absolutheitsanspruch betonten, haben in der Missionsverkündigung und in der Beichtpraxis dem zentralen theologischen und seelsorgerlichen Anliegen ihres Stifters, der Verkündigung des nach Einigung mit dem Menschen in der Liebe verlangenden Gottes weithin nicht entsprochen»<sup>23</sup>.

<sup>19</sup> *Kurze Unterweisungen für die Übungen der Mission*, Regensburg 1842.

<sup>20</sup> Vgl. JOCKWIG (wie Anm. 17), 202-205; WEISS, *Die Redemptoristen* (wie Anm. 3), 988-991.

<sup>21</sup> Ebd. 992-995.

<sup>22</sup> Ebd., 991-1004; JOCKWIG (wie Anm. 17), 339-346, 372 f.

<sup>23</sup> Ebd., 395.

Wenn in den folgenden Abschnitten der Veröffentlichung pastoral- und moraltheologischer Werke von transalpinen Redemptoristen im Anschluß an die Moraltheologie des heiligen Alfons nachgegangen wird, sollte man sich stets diese Entwicklung vor Augen halten.

## 2. – *Der Einfluß Liguoris auf pastoraltheologische Handbücher transalpiner Redemptoristen*

Die bekanntesten deutschsprachigen pastoraltheologischen Handbücher im 19. Jahrhundert wurden von Redemptoristen verfaßt. Es liegt nahe anzunehmen, daß gerade sie sich bemühten, dabei der Richtung ihres Gründers zum Durchbruch zu verhelfen.

Zunächst ist die 1846 erschienene und von dem Seckauer Bischof Roman Zängerle (1771-1848)<sup>24</sup>, einem Freund Klemens Hofbauers, approbierte Pastoraltheologie des Lektors an der Ordenshochschule in Mautern, *P. Franz Xaver Hayker* (1802-1885), zu nennen. Hayker betont in seiner Vorrede:

«Als Hauptquelle aber sind die Werke des heil. Alphonsus Maria de Liguori benützt worden, dessen Ansehen bereits eine allgemeine Anerkennung in der katholischen Kirche gefunden hat, sowohl wegen der gründlichen und tiefen Gelehrsamkeit, die er in seinen Werken entfaltet, als auch wegen der Guttheißung des apostolischen Stuhles, welche seinen zahlreichen Schriften zu Theil geworden ist. Denn in den Kanonisationsakten vom Jahre 1817 wird von demselben gesagt, daß darin nichts enthalten sei, was eine Censur verdiene, oder gegen die heroische Klugheit anstoße [...]. Ferner hat die heilige Pönitentiarie auf die Anfrage des Kardinals de Rohan Chabot, Erzbischofs von Besançon, am 5. Juli 1831 die Erklärung erlassen, daß man den Meinungen, die der Heilige in seiner Moral-Theologie aufstellt, in der Praxis mit Sicherheit folgen könne»<sup>25</sup>.

Das Buch, das offensichtlich gut ankam, da es schon bald eine zweite Auflage erlebte, kann als das erstes deutschsprachiges Pastoralwerk bezeichnet werden, das sich ausführlich auf die «Theologia

<sup>24</sup> Zu Roman Sebastian Zängerle, aus Oberkirchberg bei Ulm: Ägidius LEIPOLD, *Zängerle, Roman Sebastian*, in: Erwin GATZ, *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 1983, 829-832; Eduard HOSP, *Kirche Österreichs im Vormärz*, Wien-München 1971, 87-107; DERS., *Das Erbe* (wie Anm. 8), 283-289.

<sup>25</sup> *Praktische Anleitung zur christkatholischen Seelsorge nach den Grundsätzen des Heiligen Alphonsus von Liguori*, bearbeitet von Dr. Franz HAYKER, Wien [1846], 1847, III f.

moralis» des Alfons von Liguori beruft. Daneben finden sich in ihm allerdings auch andere Autoren wie etwa Joseph Ambros Stapf (1785-1844), dessen «Pastoralunterricht» ausgiebig zitiert wird. Ähnlich wie sein späteres – nie gedrucktes – Moralhandbuch zeichnet sich auch Haykers «Pastoral» durch eine klare, übersichtliche Gliederung und eine sachliche Darstellung aus. Auch in seiner Pastoraltheologie ist Hayker «Systematiker. So sehr er in der Pastoraltheologie eine «positive Wissenschaft» und eine Sammlung positiver Quellen (Dekrete, Bullen, Verordnungen) zur Regelung des Hirtenamtes sieht, so hebt er doch hervor, daß sie Wissenschaft sei»<sup>26</sup>. Das aber heiße, Ausgangspunkt seien nicht die Einzelverordnungen, vielmehr gelte: «Die Pastoral-Theologie ist der systematische, das ist aus einem obersten Grundsatz abgeleitete Inbegriff aller Regeln», nach denen der Seelsorger sein Amt verwalten soll. Dieser Grundsatz aber laute: «Heilige Deine Gemeinde nach den Vorschriften und nach dem Geiste Christi und seiner heiligen Kirche»<sup>27</sup>.

Mit anderen Worten, auch bei Hayker zeigt sich deutlich eine Verkirchlichung des aus dem Josephinismus stammenden Faches. Dies bedeutet jedoch nicht, daß deswegen auch schon die positivistische, neuscholastisch-kasuistische Methode an die Stelle der aus der Aufklärung stammenden Systematik tritt und aus der Pastoral als Wissenschaft eine bloße Technik wird, die ihren Ausgangspunkt von den Einzelfällen nimmt. Ja, Hayker betont ausdrücklich, man dürfe die Pastoraltheologie als Theologie nicht mit der Anwendung ihrer Grundsätze auf Einzelfälle verwechseln. Es gelte jedoch, daß derjenige, der sich ihre Grundsätze zu eigen gemacht habe, dadurch befähigt sei, in Einzelfall klug zu entscheiden<sup>28</sup>.

Noch bedeutender, nicht nur wegen seines Umfangs und seiner klaren Gedankenführung, sondern auch wegen seiner weiten Verbreitung war ein Lehrbuch der Pastoraltheologie, das den bayerischen Redemptoristen *Franz Seraph Vogl* (1807-1890) zum Verfasser hatte. Es handelte sich um die von Vogl besorgten Auflagen der «Pastoraltheologie» des Benediktiners Dominikus Gollowitz (1761-1809)<sup>29</sup>, die

<sup>26</sup> Vgl. zu diesem Wissenschaftsbegriff der Pastoraltheologie: Erich GARHAMMER, *Seminaridee und Klerusausbildung bei Karl August Graf Reisach. Eine pastoraltheologische Studie zum Ultramontanismus des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart 1990, 212-216.

<sup>27</sup> Ebd., 3 f.

<sup>28</sup> Ebd., 3, 489.

<sup>29</sup> Gollowitz gehörte seit 1878 dem Benediktinerorden an und war Professor in Ingolstadt und Amberg. Zu ihm: Konrad BAUMGARTNER, *Die Seelsorge im Bistum Pas-*

1803 zum ersten Mal erschienen war. Gollowitz hatte das Buch, das ein Kompendium der bedeutendsten pastoraltheologischen Werke seiner Zeit darstellt, geschrieben, weil das übliche «Vorlesebuch» lauter «Verordnungen des höchstseligen Kaiser Joseph II» enthalte<sup>30</sup>. Der Sailerschüler Georg Friedrich Wiedemann (1787-1864) brachte das Buch, das anders als Sailers «Pastoraltheologie» einen starken Bezug zur Praxis aufwies und darum bei den Geistlichen geschätzt war, 1825, 1830 und 1836 in zweiter, dritter und vierter, neu bearbeiteter Auflage heraus. Vogl, der wie Wiedemann aus der «Sailerschule» kam<sup>31</sup>, erbte nun sozusagen von diesem den «Gollowitz». Auch seine Auflagen (1845, 1851, 1855) waren jeweils Neubearbeitungen.

Wie Hayker hatte es sich Vogl angelegen sein lassen, die Lehren des Ordensgründers zu verbreiten. Allerdings besteht ein beträchtlicher Unterschied zwischen Hayker und Vogl, der im übrigen an Können und Wissen seinen österreichischen Ordensbruder bei weitem überragte. Vogl, der ganz in der klassischen Tradition der österreichisch-bayerischen Pastoraltheologie steht, führte vor allem deutschsprachige Autoren an, und zwar nicht nur unverdächtige wie etwa den Jesuiten Franz Xaver Schmalzgrueber (1663-1755)<sup>32</sup>, sondern auch solche, die in ultramontanen Kreisen als Neuerer in Verdacht standen. Man findet noch in der siebenten Auflage Verweise nicht nur auf Sailer (1751-1832) oder Hirscher (1788-1865), sondern auch auf Männer wie Martin Gerbert (1720-1793), Joseph Freindaller (1753-1824), Johann Michael Hauber (1778-1843), Bernhard Galura (1764-1856), ja, sogar auf Sebastian Mutschelle (1749-1800)<sup>33</sup>, Joseph Socher (1755-1834)<sup>34</sup>, Carl Schwarzel (1746-1809), Johann Caspar Barthel

---

*sau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration*, St. Ottilien 1975, 558 (Register).

<sup>30</sup> Dominikus GOLLOWITZ, *Anleitung zur Pastoraltheologie im weitesten Umfang*, 2. Auflage, hg. von Georg Friedrich WIEDEMANN, Landshut 1825, Einleitung, III f.

<sup>31</sup> Vgl. WEISS, *Redemptoristen*, 524-534, 1033 f.

<sup>32</sup> Zitiert wird sein *Jus ecclesiasticum universum*, 7 Bde., Ingolstadt-Dillingen 1719-1728 u. ö. (Neapel 1738). – Zu ihm: Eugen H. FISCHER, in *LThK*<sup>2</sup> 9 (1965) 427.

<sup>33</sup> Sebastian Mutschelle war ein Mann von hohem sittlichen Ernst, der als Professor der Pastoraltheologie am Lyzeum zu München wie als Seelsorger seinen Mann stellte. Zu ihm noch immer das Beste die einfühlsame Studie von Kajetan WEILLER, *Mutschelles Leben*, München 1803. Vgl. auch W. HUNSCHIEDT, *Sebastian Mutschelle*, Freiburg i. B. 1948.

<sup>34</sup> Zu dem Schulreformer Socher jetzt die Studie: Peter SEGL, *Joseph Socher (1755-1834). Leben u. Werk*, Weltenburg 1983.

(1697-1771),<sup>35</sup> die als «Aufklärer» oder «Josephinisten» verpönt waren. Andere «Aufklärer» wie Ludovico Antonio Muratori (1672-1750), Franz Giftschütz (1747-1788)<sup>36</sup>, Matthäus Fingerlos (1748-1817)<sup>37</sup> und Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774-1860)<sup>38</sup> sind allerdings ab der sechsten Auflage<sup>39</sup> aus dem «Gollowitz» verschwunden.

Was Alfons von Liguori anlangt, so muß man in der fünften Auflage, die Vogl noch vor seinem Ordenseintritt konzipiert hatte, ziemlich lange suchen, bis man auf dessen Namen stößt. Man findet ihn schließlich im Abschnitt über das Sakrament der Buße, wo auf den *Homo apostolicus* (Straßburg 1820, Mecheln 1824 und Regensburg 1842) sowie auf die *Praxis Confessarii* (Augsburg 1771) und deren Übersetzung durch Michael Haringer (1817-1887) (Regensburg 1843) hingewiesen wird<sup>40</sup>. Dies änderte sich ab der sechsten Auflage, in der vor allem der Abschnitt über das Bußsakrament völlig neu bearbeitet wurde. Dazu bemerkte Vogl im Vorwort:

---

<sup>35</sup> Vgl. *Pastoraltheologie*, zuerst bearbeitet von Dominicus GOLLOWITZ, nun vielfach umgearbeitet und herausgegeben von Franz VOGL, *Der Theologie Doctor und Priester des allerheiligsten Erlösers*, Regensburg 1855, I, 277-282.

<sup>36</sup> Franz Giftschütz, seit 1778 Professor an der Wiener Universität war der bedeutendste Pastoraltheologe der josephinistischen österreichischen Spätaufklärung. Sein *Leitfaden für die in den k.k. Erblanden vorgeschriebenen deutschen Vorlesungen über die Pastoraltheologie*, 2 Bde., Wien 1785, zeichnet sich durch seinen klaren Aufbau und seine wissenschaftliche Systematik aus. Der Autor fordert vom Seelsorger ein hohes Maß an Bildung und Tugend, aber auch an Herzengüte. Jansenistische Einflüsse zeigen sich in der Ablehnung der Kasuistik und einer gewissen Strenge im Bußsakrament (Verschiebung der Lossprechung); in der Frage der «öfteren Kommunion» rückte G. jedoch bereits vom strengen Jansenismus ab. Peter HERSCHE, *Der Spätjansenismus in Österreich*, Wien 1977, 318-320 u.ö.

<sup>37</sup> Matthäus Fingerlos, Rektor des Georgianums in Landshut und 1806 bis 1814 Professor der Pastoraltheologie, gilt als der typische Vertreter der kirchlichen Aufklärung und des Staatskirchentums in Bayern. Zu ihm: Heinz MARQUART, *Matthäus Fingerlos (1748-1817). Leben und Wirken eines Pastoraltheologen und Seminarregenten in der Aufklärungszeit*, Göttingen 1977.

<sup>38</sup> Aus der umfangreichen Wessenbergliteratur sei erwähnt: Manfred WEITLAUFF, *Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774-1860), Generalvikar und Verweser des Bistums Konstanz*, in: *Die Bischöfe von Konstanz. Geschichte und Kultur*, hrsg. von Elmar L. KUHN u.a., Friedrichshafen 1988; Franz Xaver BISCHOF, *Das Ende des Bistums Konstanz. Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03-1821/27)*, Stuttgart-Berlin-Köln 1989.

<sup>39</sup> Dies ergab eine Durchsicht der 6. Auflage: *Pastoraltheologie. Nach den Grundsätzen des Dominicus GOLLOWITZ*, herausgegeben von Franz VOGL, 6. Auflage, Regensburg 1851. – Vgl. jedoch Dominicus GOLLOWITZ, *Pastoraltheologie*. 5. Auflage. Überarbeitet und hrsg. von Dr. Franz VOGL, 2. Bde. Regensburg 1845, Bd. 1, 16-20.

<sup>40</sup> *Pastoraltheologie*, 5. Auflage (wie Anm. 38), Bd. 2, 165.

«Es liegt eine unendliche Wahrheit in den Worten des heiligen Gregor des Großen: ‚Ars artium est regimen animarum‘ und wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß die meisten und mitunter unbegreiflichsten Fehler im Gebiete der Seelsorge, Fehler, die oft nie mehr gut gemacht werden können, im Beichtstuhle begangen werden. Die Einen sind zu lax, sie dünken sich höher, als jedes Moralgesetz, drehen und modeln an demselben, absolviren Alles was kommt, ohne Unterschied, ob die nothwendige Disposition da ist oder nicht; die andern sind zu rigoros, hängen an dem trockenen, kalten Buchstaben der Moral und verweigern die Absolution ohne Grund, oder ohne sich zu bemühen, die Pönitenten zu disponieren und absolutionsfähig zu machen. Und doch liegt das Rechte und Wahre in der Mitte zwischen Laxismus und Rigorismus [...]. Dieser Gedanke führte uns dahin, der Anleitung zur Verwaltung des Bußsakramentes eine besondere Aufmerksamkeit und Uebearbeitung zuzuwenden. Um aber auf eine solche Auctorität sich zu stützen, die in der neuesten Zeit von der heiligen Kirche selbst gutgeheißen wurde, um eine Moraltheologie zugrunde zu legen, die ebenso weit entfernt ist von dem starren Rigorismus wie von dem einschläfernden Laxismus, haben wir die Grundsätze des heiligen Alphons Maria von Liguori zu Grunde gelegt, um so mehr, als auch die kindliche Pietät zu diesem Heiligen uns dazu antrieb»<sup>41</sup>.

Tatsächlich kommt Vogl in der 6. Auflage des «Gollowitz» nicht nur im Abschnitt über das Bußsakrament, sondern im gesamten Werk sehr häufig auf Alfons von Liguori zu sprechen. Noch mehr ist dies in der siebenten Auflage<sup>42</sup> der Fall, in der Vogls Mitbruder *Michael Harringer* die Abschnitte über Ehe und Buße bearbeitet hat<sup>43</sup>. Vor allem in diesen Abschnitten wird nicht nur die *Moraltheologie*, sondern auch die *Praxis confessarii* reichlich benützt, etwa in dem Abschnitt über den «Aufschub der Absolution», wo Alfons zitiert wird mit den Worten, man solle einen nichtdisponierten Pönitenten nicht einfach wegschicken und geduldig sich seiner annehmen. Wenn man ihn dennoch nicht absolvieren könne, gelte gerade in diesem Fall das Wort des heiligen Alfons (*Praxis confessarii*, n. 5):

«Mit süßen Worten entlasse ihn; dies ist der Weg, auf dem man die Sünder zur Seligkeit führen kann, wenn man nämlich mit der größten Liebe mit ihnen umgeht. Wenn Sie hingegen einen Beichtvater tref-

<sup>41</sup> *Pastoraltheologie*, 6. Auflage (wie Anm. 38), Bd. 1, IV-VI (*Vorrede*).

<sup>42</sup> *Pastoraltheologie*. Zuerst bearbeitet von Dominicus Gollowitz, nun vielfach umgearbeitet und hg. v. Franz VOGL, der Theologie Doctor und Priester der Congregation des allerheiligsten Erlösers, 2 Bde., Regensburg 1855.

<sup>43</sup> Ebd., Bd. 1, III (*Vorrede*).

fen, der sie hart behandelt, dann schrecken sie vom Beichten zurück, unterlassen es ganz und überlassen sich dem Verderben.»<sup>44</sup>

Angesichts solcher Anweisungen, entnommen den ebenfalls von P. Haringer besorgten Übersetzungen der «*Praxis confessarii*»<sup>45</sup> und des «*Homo apostolicus*»<sup>46</sup>, die sich in ähnlicher Weise auch in dem «Ehelandbuch» P. Haringers aus dem Jahre 1854<sup>47</sup> finden, fragt man sich ein wenig, warum die deutschen Redemptoristen dennoch den Ruf der Strenge nicht verloren.

Eine mögliche Antwort deutet sich an, wenn man erfährt, daß die siebente Auflage des «Gollowitz» die letzte war. Obwohl sie viel Anklang gefunden hatte und innerhalb von drei Jahren vergriffen war, wurde dem Bearbeiter P. Vogl von seinen Obern nicht gestattet, die bereits ausgearbeitete achte Auflage auf den Markt zu bringen. Der Grund lag unter anderem darin, daß in der bayerischen Provinz seit kurzem P. Carl Erhard Schmöger das Sagen hatte. Dieser hatte bereits vor seinem Eintritt in die Kongregation den Extrem-Ultramontanen in Württemberg angehört, die unter dem Namen der «Donzdorfer Fakultät» eine völlige Umorientierung der deutschen Theologie nach den Vorgaben der römischen Neuscholastiker der «*Civiltà cattolica*» anstrebte. Ihm erschien die von seinem Mitbruder Vogl herausgegebene «Pastoraltheologie» noch immer zu aufklärerisch und «josephinistisch» geprägt, da sie sich auch nach «neueren» deutschen Autoren (Sailer, Hirscher) richtete und zudem bei den Begleittexten zur Sakramentenspendung die deutsche Sprache an Stelle der lateinischen gestattete<sup>48</sup>. Daß dem Gewissenstyranen Schmöger die *Pastoraltheologie* Vogls zudem zu lax war, ist nach allem, was man von Schmöger weiß, mit Sicherheit anzunehmen.

Am 4. März 1859 schrieb der bayerische Provinzial Bruchmann an den Generalobern:

<sup>44</sup> Ebd., Bd. 2, 304.

<sup>45</sup> *Der Beichtvater unterrichtet in den wichtigsten Gegenständen der christlichen Moral*, Regensburg 2<sup>1848</sup>. Es handelt sich um eine Überarbeitung des von P. Hugues übersetzten und 1843 in erster Auflage erschienenen Werkes.

<sup>46</sup> *Praktische Unterweisungen für Beichtväter oder Homo apostolicus*, Regensburg 1854. – Die von Haringer besorgte lateinische Ausgabe des *Homo apostolicus* war bereits 1842 in Regensburg erschienen. Vgl. DE MEULEMEESTER, I, 202 f; II, 180 f.

<sup>47</sup> Michael HARINGER, *Das heilige Sacrament der Ehe. Ein Handbuch für Seelsorger*, Regensburg 1854.

<sup>48</sup> Vgl. WEISS, *Die Redemptoristen in Bayern* (wie Anm. 3), 1034 u. ö.

«In höherem Auftrag<sup>49</sup> wurde dem P. Vogl angekündigt, daß er die im Herbst zu veranstaltende neue Ausgabe der Pastoral von Gollowitz nicht machen würde, sondern P. Benger wurde dazu bestimmt, der ein sehr schönes Programm hierüber ausarbeitete. Wir bekommen also eine gut katholische Pastoral statt des alten verrotteten Josephinischen Zeug. P. Vogl hat sich bereitwillig unterworfen, worauf ihm bedeutet wurde, daß dies auch E[ure]. P[aternität]. mit Wohlgefallen aufnehmen würde»<sup>50</sup>.

So wurde denn *P. Michael Benger* (1822-1870)<sup>51</sup>, der schon vor seinem Klostereintritt im Kölner Priesterseminar Pastoraltheologie gelehrt hatte, – eine Tätigkeit, die er im Studienhaus der Kongregation in Vilsbiburg weiterführte<sup>52</sup> –, von seinen Obern beauftragt, «eine völlig neue Pastoraltheologie» zu verfassen, die er vor ihrer Veröffentlichung der Zensur der Patres Schmöger und Smetana zu unterwerfen hatte<sup>53</sup>. 1861 erschien der erste, 1862 der zweite und 1863 der dritte Band dieses Werkes, das insgesamt über 2500 Seiten umfaßte<sup>54</sup>. 1868 folgte dann ein einbändiges, von P. Rudolph Smetana bearbeitetes Kompendium<sup>55</sup>.

Auch wenn Benger in seiner Konzeption von Pastoraltheologie auf wegweisende Vorarbeiten verweisen konnte<sup>56</sup>, so wird man dennoch feststellen können: Seine ausdrücklich gegen die «Josephinisten»

<sup>49</sup> Diese Wendung dürfte sich nicht nur auf den Generalobern P. Mauron, sondern auch auf die sogenannte «Höhere Leitung» durch die Seherin Louise Beck beziehen. Vgl. hierzu WEISS, *Die Redemptoristen in Bayern* (wie Anm. 3), 552-671, 852-906.

<sup>50</sup> P. Bruchmann an Mauron, 4. März 1859, AGHR PGS I C 9.

<sup>51</sup> Zu ihm: WEISS, *Redemptoristen in Bayern* (wie Anm. 3), passim, sowie: GARHAMMER, *Seminaridee* (wie Anm. 26), 216-219.

<sup>52</sup> Vgl. *Nekrolog Bengers*, AGHR PGS VIII A 2; Josef UNTERGEHRER, *Studentatschronik 1841-1927*, handschriftlich, Prov. Arch. Gars, 3 Bde., (abgefaßt unter Verwendung verlorengegangener Quellen), I, 127, 293.

<sup>53</sup> Vgl. P. Bruchmann an Mauron, 25. Februar 1864, AGHR PGS I C 15; P. Anton Miller an Mauron, 25. Juli 1867, AGHR PGS I D 3.

<sup>54</sup> Joseph Benger, *Pastoraltheologie*, 3 Bde., Regensburg 1861-1863.

<sup>55</sup> DERS., *Compendium der Pastoraltheologie*, Regensburg 1868, <sup>2</sup>1872. – Dieses konnte erst erscheinen, nachdem es, wie Schmöger schreibt, völlig von P. Smetana umgearbeitet worden war. Vgl. P. Benger an P. Mauron, 1. Oktober 1865; P. Mauron an P. Benger, AGHR PGS VII A 2; P. Anton Miller an Mauron, 25. Juli 1867, ebd. PGS I D 3; P. Erhard Schmöger an P. Mauron, 25. September 1867, ebd. – Vgl. Karl DILGSKRON, *P. Rudolf von Smetana. Ein Beitrag zur Geschichte der Congregation des allerheiligsten Erlösers*, Wien 1902, 321.

<sup>56</sup> Es handelte sich, wie Garhammer aufgezeigt hat, um typische Vertreter der neuen ultramontanen Richtung. GARHAMMER, *Seminaridee* (wie Anm. 26), 217.

Gollowitz und Vogl verfaßte «Pastoraltheologie» markierte in Deutschland eine Zäsur im Verständnis des Fachs Pastoraltheologie, und zwar in erster Linie deswegen, weil in ihr die Verkirchlichung und Ultramontanisierung dieses Fachs deutlich sichtbar wurde. Bewußt suchte sich Benger, oder wohl richtiger sein Zensor Schmöger, in aller Schärfe von der bisherigen «josephinischen» Pastoraltheologie, zu der auch Hirscher gerechnet wird, abzusetzen. Dies geschah vor allem dadurch, daß Benger die Pastoraltheologie, in Analogie zur kasuistischen Moral, als bloße Anleitung für die Seelsorgspraxis – man kann auch sagen, als bloße Technik – verstand. Mit andern Worten: die Pastoraltheologie hörte auf, ein theologisches Fach zu sein. Was Benger ihr zugestand, war die Aufgabe, die von der offiziellen Kirche erlassenen Regeln und Bestimmungen zu sammeln, zu systematisieren und dem zukünftigen Seelsorger zu vermitteln. Die Verankerung in der Theologie, die ihre Begründer zur Zeit des Josephinismus angestrebt hatten, wurde dabei außer Acht gelassen. Daß Benger – in scholastischer Weise – jeweils die Schrift, die Konzilien, die Väter, die theologischen Autoritäten zur Begründung der vorgelegten Bestimmungen beizog, spricht nicht gegen diese Feststellung. Denn nicht die Theologie war der Ausgangspunkt seiner Pastoral, vielmehr hatten Schrift und Theologie lediglich die Belegstellen für die Bestimmungen des Lehr- und Hirtenamtes zu liefern, wobei neben Alfons von Liguori vor allem die klassischen scholastischen Autoren bevorzugt wurden<sup>57</sup>. Sicher jedoch ist, daß Alfons von Liguori durch Benger noch stärker bekannt wurde.

Das Echo auf Bengers *Pastoraltheologie* war im allgemeinen recht positiv. So wurde ihm auf Grund des Werkes durch Vermittlung des Wiener Moraltheologen Anton Joseph Gruscha (1820-1911)<sup>58</sup> die Ehrendoktorwürde der Universität Wien verliehen<sup>59</sup>. Das Echo zeigte aber auch deutlich, wo der Ort seiner Pastoraltheologie innerhalb der theologischen Richtungen in Deutschland war. Vor allem ultramonta-

<sup>57</sup> Vgl. ebd. – Die Kritik Garhammers an meinen früheren Ausführungen (*Redemptoristen in Bayern [wie Anm. 3], 1075*) greife ich gerne als zutreffend auf, allerdings glaube ich, daß Garhammer den sicher vorhandenen Einfluß der «Eichstätter Sondertradition» zu sehr betont. Sehr wichtig ist sein Hinweis auf Joseph Mast, der wie Schmöger zum engsten Kreis der extrem ultramontanen «Donzdorfer Fakultät» gehörte. – Zu Joseph Mast Otto WEISS, *Mast, Joseph*, in *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 5 Herzberg/Hamm 1993, 990-992.

<sup>58</sup> Zu Gruscha: Maximilian LIEBMANN, in GATZ, *Bischöfe* 1983 (wie Anm. 24), 269-272.

<sup>59</sup> Ehrendoktordiplom vom 3. August 1865. Personalakt Benger, Prov. Archiv Gars/Inn.

ne Autoren sprachen sich für ihn aus, gefolgt von einigen Männern der Mitte wie Valentin Thalhoffer (1825-1891) oder Matthias Joseph Scheeben (1835-1888)<sup>60</sup>, wobei deren Lob von Bengers Auftraggebern gar nicht so erwünscht war<sup>61</sup>.

Es fehlte jedoch auch nicht an Kritik. So wurde Benger seine Polemik gegen ältere Pastoraltheologien übelgenommen. Auch Autoren, die grundsätzlich seine Tendenz zur Verkirchlichung des Faches teilten, k Reideten ihm an, daß er den Tübinger Pastoraltheologen Anton Graf (1811-1867), der ebenfalls versucht hatte, die aus der Aufklärung stammende Pastoral in die Kirche heimzuholen<sup>62</sup>, scharf angegriffen hatte, anstatt dessen Wissenschaftlichkeit zu übernehmen<sup>63</sup>. So sehr eine übertriebene «systematisch-kritische wissenschaftliche Construction» der Pastoraltheologie nachteilig sein könne, so übel sei es, wenn man – wie Benger – «ins andere Extrem» ver falle.

Auch aus der Redemptoristenkongregation selbst kam Kritik. So hatte Bengers Provinzial, P. Anton Miller (1817-1875), auszusetzen, der Stil sei schwer verständlich. Zudem enthalte das Werk «sarkastische Ausfälle und verletzende Trivialitäten»<sup>64</sup>. Wichtiger ist die Kritik aus den eigenen Reihen, die sich auf den *Inhalt* der Bengerschen Moral bezog. Sie ist nicht weniger bedeutend als die von außen kommende, denn sie macht deutlich, daß bei den deutschen – oder genauer den bayerischen – Redemptoristen, in deren Auftrag Benger schrieb, die Wende zu Liguori alles andere bedeutete, als eine Abwendung vom Rigorismus hin zu einem gütigen «Liguorismus», wie dies in Frankreich, wenigstens zeitweise, der Fall war. So beklagte sich Pater Klemens Ludwig Brühl (1821-1895) aus der niederdeutschen Redemptoristenprovinz beim Generalobern in Rom darüber, daß Benger in seiner Pastoraltheologie für den Empfang der öfteren Kommunion Bedingungen aufstelle, die im Widerspruch zur kirchlichen Praxis wie zur Lehre des Ordensgründers Liguori stünden. Denn Benger verlange die faktische Freiheit von «läßlichen Sünden» als Vorbedingung, während Liguori mit Berufung auf Franz von Sales es ausreichend finde,

<sup>60</sup> Belege bei WEISS, *Redemptoristen*, 1076 f.

<sup>61</sup> Vgl. P. Anton Miller an P. Mauron, 25. Juli 1867, AGHR PGS I D 3.

<sup>62</sup> Vgl. GARHAMMER, *Seminaridee* (wie Anm. 26), 215 f. – Zu Anton Graf: Rudolf REINHARDT, *Graf, Anton*, in *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* (wie Anm. 57), Bd. 14, Herzberg-Hamm 1998, 1057-1059 (Literatur!).

<sup>63</sup> Rezension der *Pastoraltheologie* Bengers, in: *Katholische Literaturblätter zur Sion und zum Pastoralblatt* 1862, 74 f. – Vgl. *Literarischer Handweiser* 2 (1863) 400.

<sup>64</sup> P. Anton Miller an Mauron, 25. Juli 1867, AGHR PGS I D 3.

daß der Kommunikant ernstlich danach strebe, auch von läßlichen Sünden frei zu sein<sup>65</sup>.

Nicht uninteressant ist die Antwort auf diese Einwände, für die letztlich weder der Generalobere noch Benger, sondern der allgewaltige P. Schmöger, Chefideologe der bayerischen Redemptoristen, verantwortlich zeichnet. Schmöger sah nämlich in Übereinstimmung mit seinem Mitbruder P. Smetana in den Einwänden Brühls einen «höchst gefährlichen Irrthum» und ein grobes Mißverständnis der Grundsätze des heiligen Alfons. Wohin dieser Irrtum führe, zeige leider die entsprechende laxe Praxis der österreichischen Redemptoristen, deren Folge es sei, «daß die Redemptoristenbeichtkinder unter den weiblichen Dienstboten in Wien den unerträglichsten Hochmuth besitzen»<sup>66</sup>. Man wird auf Grund all dessen urteilen müssen, daß mittels der – von Schmöger korrigierten – *Pastoraltheologie* Bengers trotz dessen ständiger Bezugnahme auf die Lehre Liguoris diese nur sehr «gebrochen» in Deutschland, zumal in Bayern, ankam.

Mit der *Pastoraltheologie* Bengers, die 1890 eine von P. Ulrich Klarmann (1834-1895) besorgte, wesentlich gekürzte Neuauflage erlebte,<sup>67</sup> war die Rezeption Liguoris innerhalb der deutschsprachigen *Pastoraltheologie* des 19. Jahrhunderts abgeschlossen. Daß sie nie weit über die Theologen der Kongregation hinausreichte, ist sicher.

### 3. – *Moraltheologische Handbücher deutschsprachiger Redemptoristen im Geist des heiligen Alfons*

In das Jahr 1848 fällt die erste deutsche Auflage des Kompendiums der Moraltheologie Liguoris von Dieudonné Neyraguet<sup>68</sup>. Die

---

<sup>65</sup> P. Ludwig Klemens Brühl an Mauron, 30. März 1863; AGHR PGS VIII A 1; DERS., *Einwendungen gegen die Abhandlung des P. Benger über die öftere Communion*, ebd. – Vgl. Benger, *Pastoraltheologie*, II, 543.

<sup>66</sup> Vgl. Schmöger an Mauron, 12. Mai 1863, AGHR PGS VIII A 1. – Bezeichnenderweise spricht sich Schmöger ebd. auch gegen die «öftere Kommunion» der «Laienbrüder» aus. Daß auch die sogenannte «Höhere Leitung» befragt worden war, dürfte sicher sein.

<sup>67</sup> Vgl. DE MEULEMEESTER, II, 23.

<sup>68</sup> Dieudonné NEYRAGUET, *Compendium theologiae moralis S. Alphonsi Mariae de Liguorio... Editio post secundam Panormitanam retracta et multo emendatior, Oeniponti [Innsbruck] in libreria Pfaundler, Patavii typis Seminarii 1848; Mainz 1851.*

Kompendien von Thomas Marie Joseph Gousset (1791-1866)<sup>69</sup> und von Jean-Pierre Gury (1801-1866)<sup>70</sup> folgten. Seit 1850 wurde in Köln, Paderborn und Münster die Moraltheologie nach dem Handbuch Gury's vorgetragen wurde<sup>71</sup>. Es diente fortan an vielen Priesterseminaren zur Vorbereitung der Neupriester auf die Beichtstuhlpraxis<sup>72</sup>. Daneben war aber auch das ausführliche Handbuch von Pietro Scavini im Gebrauch<sup>73</sup>.

Gleichzeitig begannen sich auch die deutschsprachigen Autoren moraltheologischer Werke im Gefolge des Franziskaners Alois Adalbert Waibel (1787-1852)<sup>74</sup> in verstärktem Maße mit Alfons von Liguori auseinanderzusetzen. Zu nennen ist der Neuherausgeber der deutschen Übersetzung der *Moraltheologie* von Joseph Ambros Stapf<sup>75</sup>, der

---

<sup>69</sup> Thomas M. J. GOUSSET, *Théologie morale à l'usage des curés et des confesseurs*, 2 voll., Paris 1844 u. ö. In Deutschland verbreitet war zunächst die Mailänder lateinische Ausgabe: *Manuale moralis theologiae juxta principia S. Alphonsi Liguori aliorum probatissimorum auctorum...*, Mediolani 1850 (es handelt sich um eine Überarbeitung für die Diözese Mailand). 1851 erschienen gleich zwei deutsche Übersetzungen, und zwar in Schaffhausen (von Oischinger) und in Aachen.

<sup>70</sup> Jean-Pierre GURY, *Compendium theologiae moralis*, Lugdunii et Parisiis 1850 (deutsch Regensburg 1853 in der Übersetzung von M. WESSELACK). – Vgl. Johann Joseph Ignaz von DÖLLINGER – Franz Heinrich REUSCH, *Geschichte der Moralstreitigkeiten in der römisch-katholischen Kirche seit dem sechzehnten Jahrhundert mit Beiträgen zur Geschichte und Charakteristik des Jesuitenordens*, 2 Bde., Nördlingen 1889, II, 472-474; Matthias Joseph SCHEEBEN, *Die neuere Literatur der Moraltheologie*, in *Literarischer Handweiser zunächst für das katholische Deutschland* 51 (1867) 241-246), hier 244; Moritz ABERLE, Rezension von NEYRAGUET und GOUSSET, in «Theologische Quartalschrift» 33 (1851) 135-163.

<sup>71</sup> Reusch an Döllinger, Bonn, 1. 11. [18]72. *Briefwechsel Johann Joseph Ignaz von Döllinger – Franz Heinrich Reusch*. Manuskript. Theol. Fakultät des altkatholischen Bistums Bonn.

<sup>72</sup> DÖLLINGER-REUSCH (wie Anm. 70), II, 472-474; Hugo HURTER, *Nomenclator literarius theologiae catholicae*, vol. V, Oeniponte 1911, 1155: « ... in seminariis innumeris adhibitum fuit atque adhuc adhibitur».

<sup>73</sup> Vgl. Moritz ABERLE, *Ueber den Aequiprobabilismus*, in: «Theologische Quartalschrift» 33 (1851) 339-387, hier 380; SCHEEBEN, *Die neuere Literatur* (wie Anm. 70), 245 f.

<sup>74</sup> Alois Adalbert WAIBEL, *Moraltheologie, nach dem Geiste des heiligen Alphons Maria Liguori mit reichlicher Kasuistik*, Regensburg 1839-1844. – Vgl. hierzu: Otto WEISS, *Alfonso de Liguori und die deutsche Moraltheologie im 19. Jahrhundert*, in «Studia Moralia» 25 (1987) 123-161, hier 130 f.

<sup>75</sup> Joseph Ambros STAPF, *Theologia moralis in compendium redacta*, 4 tomi, Oeniponte 1827-1830; DERS., *Epitome theologiae moralis*, 2 Bde., Oeniponte 1832. – Die deutsche Übersetzung erschien zunächst unter dem Titel: *Die christliche Moral*.

Brixener Moralthologe Josef Anton Vinzenz Hoffmann (1800-1863)<sup>76</sup>, der, wo immer dies angebracht schien, Belegstellen aus Liguori in das Standardwerk von Stapf einfügte.<sup>77</sup> Da das Werk in Österreich fast allgemein als Lehrbuch verwendet wurde, trug es viel zur Verbreitung der Moralthologie des heiligen Alfons bei.

Bedeutsamer noch erscheint Ferdinand Probst (1816-1899), der zu der sehr rührigen Gruppe junger ultramontaner Geistlicher aus der Diözese Rottenburg gehörte<sup>78</sup>, sich jedoch durch seinen versöhnlichen Charakter wohltuend von manchem seiner Mitstreiter unterschied. Seine 1848 erschienene *Katholische Moralthologie*<sup>79</sup> wandte sich gegen eine Überbetonung des «psychologisch Subjectiven», wie er es bei Hirscher vorfand. Doch wandte er sich auch gegen eine reine Kasuistik, weil diese dazu führe, daß nicht mehr die Prinzipien und das Lehramt ausschlaggebend seien, sondern Einzelfälle. Allerdings gelte dies nicht so sehr für die kasuistische Moralthologie Liguoris. Probst hebt vor allem deren Bedeutung für die Beichtstuhlpraxis hervor:

«Der Vorzug derselben ... liegt darin, daß Ihr Inhalt nach dem Urtheil des apostolischen Stuhles der Lehre der Kirche nicht entgegen ist, wo hingegen die Werke der Jesuiten, wie bekannt, nicht immer zuverlässig sind. Dies ist auch der Grund, warum wir in der Moral in der Kasuistik Liguori folgen»<sup>80</sup>.

Allerdings war Probst überzeugt, den Bedürfnissen nach Kasuistik sei durch die neuen Auflagen und Übersetzungen genügend Rechnung getragen. Viele deutsche Moralthologen, zumal der «ultramontanen» Richtung, waren jedoch anderer Ansicht. Sie gaben moralthologische Lehrbücher heraus, die sich so eng an Liguori angeschlossen, daß sie geradezu als «Alfonsianer» bezeichnet wurden. Zu ihnen rechnete man vor allem zwei spätere Bischöfe, deren Lehrbücher sich jedoch wesentlich von einander unterschieden, nämlich den Bonner

---

Als Antwort auf die Frage: was müssen wir tun, um in das Reich Gottes einzugehen, 4 Bde., Innsbruck 1841-42. – Vgl. SCHEEBEN, *Die neuere Literatur* (wie Anm. 70), 241 f.

<sup>76</sup> Zu ihm: HURTER, *Nomenclator* (wie Anm. 72), vol. V, 1218.

<sup>77</sup> *Die christliche Sittenlehre*. Zweite nach des Verfassers Tode von J.V. Hoffmann, Fürstbischöfl. Consistorialrath und Professor der Moralthologie in Brixen besorgte und überarbeitete Auflage, Innsbruck 1848-50. Vgl. ABERLE (wie Anm. 70), 148-153; Hurter, *Nomenclator* (wie Anm. 72), 1171.

<sup>78</sup> Zu ihm: August HAGEN, *Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus*, Bd 1, Stuttgart 1948, 326-353.

<sup>79</sup> Ferdinand PROBST, *Katholische Moralthologie*, 2 Bde., Tübingen 1848.

<sup>80</sup> Ebd., I, 108-110.

Moraltheologen Konrad Martin (1812-1879)<sup>81</sup> und seinen Wiener Fachkollegen Ernest Müller (1822-1888)<sup>82</sup>. Bei genauem Zusehen zeigt sich jedoch, daß Martin in seinem in deutscher Sprache geschriebenen Lehrbuch, durchaus auch eine «Systematik» bieten will. Während er sich verschiedentlich auf Sailer beruft, erwähnt er Liguori nur selten. Martin ist der Ansicht:

«Was den Werth der kasuistischen Behandlungsweise betrifft, so läßt sich nicht leugnen, daß sie für den Beichtvater von unschätzbaren Nutzen ist [...]. Dagegen darf jedoch auch andererseits die Kasuistik, um ihren Zweck zu erreichen, nicht einseitig werden».<sup>83</sup>

Zu alledem paßt die Aussage eines Schülers Martins, der bezeugt, daß erst nach dem Weggang Martins von Bonn Gurys Handbuch dort offiziell eingeführt worden sei. Martins Nachfolger, Heinrich Joseph Floß (1819-1881)<sup>84</sup>, habe «den Studenten, um sie anzulocken», versprochen, er werde jetzt «nach Gury lesen»<sup>85</sup>. Wenn Martin dennoch als «Alfonsianer» bezeichnet wurde, so sicher deswegen, weil er sich seit der dritten Auflage seiner Moraltheologie (1855) ausdrücklich zum Äquiprobabilismus Liguoris als dem ausgewogensten Moralsystem bekannte<sup>86</sup>.

Ganz anders verhält es sich mit dem lateinischen (!) Lehrbuch Müllers<sup>87</sup>, eines Mannes, der enge Kontakte zu den Redemptoristen pflegte<sup>88</sup>. Nicht nur, daß Müller Äquiprobabilist war und ständig auf Liguori Bezug nahm<sup>89</sup>, er hatte sich auch zum Ziel gesetzt, eine «neue Kasuistik» anzubieten. Während er dafür von gleichgesinnten Morali-

<sup>81</sup> Konrad Martin war später Bischof von Paderborn und ein rühriges Mitglied der Majorität beim Ersten Vatikanum. Zu ihm: Erwin GATZ, in DERS., *Bischöfe*, 1983 (wie Anm. 24), 478-481.

<sup>82</sup> Ernest Maria Müller, später Bischof von Linz, blieb den Redemptoristen stets eng verbunden. Zu ihm: GATZ, *Bischöfe*, 1983 (wie Anm. 24), 521.

<sup>83</sup> Unverändert von der ersten bis zur fünften Auflage. Konrad MARTIN, *Lehrbuch der katholischen Moral*, Mainz 1851, <sup>5</sup>Mainz 1865, 20 f.

<sup>84</sup> Zu ihm: Norbert TRIPPEN, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*<sup>3</sup> (ab jetzt *LThK*), Freiburg i. B. 1995, 1332 f.

<sup>85</sup> Franz Heinrich Reusch an Joh. Jos. Ign. von Döllinger, 1. November 1872 (wie Anm. 70).

<sup>86</sup> Konrad MARTIN, *Lehrbuch der katholischen Moral*, Mainz <sup>3</sup>1855, 112-116.

<sup>87</sup> Ernest Maria MÜLLER, *Theologia Moralis*, Vindobonae 1868. Das Werk erlebte bis 1926 nicht weniger als 10 Auflagen.

<sup>88</sup> Dies beweisen Briefe Müllers im AGHR.

<sup>89</sup> MÜLLER, *Theologia Moralis* (wie Anm. 26), Bd. 1, 21-23 u. ö.

sten Lob erntete<sup>90</sup>, kam von Moraltheologen, die sich nach wie vor um eine Erneuerung der Moraltheologie im Geiste eines Sailer mühten, herbe Kritik<sup>91</sup>. Sicher war seine Konzeption nicht zukunftsweisend.

Ähnliches gilt von einer Reihe weiterer mehr oder weniger kasuistischer Lehrbücher, die sich Liguori anschlossen und mit wenig Geschick Kasuistik und Systematik zu verbinden suchten. Für den Ruf Liguoris in Deutschland waren ihre Handbücher jedoch eher abträglich<sup>92</sup>.

Wenden wir uns nun den deutschsprachigen Redemptoristen zu. Gerade von ihnen müßte man ja vermuten, daß sie durch Abfassung moraltheologischer Handbücher den Durchbruch Liguoris nördlich der Alpen bewirkten. Dies ist jedoch nur bedingt der Fall. Zwar war man offensichtlich bestrebt, so weit möglich, in den ordenseigenen Lehranstalten die *Moraltheologie* des heiligen Alfons zur Grundlage der Vorlesungen zu machen, doch war zum mindesten P. Friedrich von Held 1841 im Gegensatz zu P. Passerat der Ansicht, man könne auch dann ein guter Redemptorist sein, wenn man die Moraltheologie nicht nach dem heiligen Alfons studiert habe. In einem Schreiben an P. Smetana beklagte er sich darüber, daß der Novizenmeister P. Ottmann den als Weltpriester in die Kongregation eingetretenen P. Willem van der Sanden (1808-1889) in Absprache mit P. Passerat mit den übrigen Novizen nochmals ins Studentat geschickt habe, „aus dem einzigen Grund, weil er zwar die Moral studiert habe, aber nicht die vom h. Alfonsus“.<sup>93</sup>

Richtig ist, daß die *Moraltheologie* des heiligen Alfons schon bald von transalpinen Patres herausgegeben wurde. Fast gleichzeitig erschienen die Mechelner Ausgabe des P. Michael Heilig (1808-1887)<sup>94</sup> und die Regensburger Ausgabe des P. Michael Haringer<sup>95</sup>. Auch wurden von transalpinen Redemptoristen drei Moralhandbücher

<sup>90</sup> «Müller, dessen ‚Theologia moralis‘ sich durch Vollständigkeit, Gelehrsamkeit, Gründlichkeit vor allen anderen auszeichnet» Johann Ev. PRUNER, *Lehrbuch der katholischen Moraltheologie*, Freiburg i. B. 1875, 17.

<sup>91</sup> Vgl. Franz Xaver LINSENMANN, *Theologia moralis auctore Ernesto Müller* [...] (Rezension), in «Theologische Quartalschrift» 51 (1869) 127-154.

<sup>92</sup> Dazu ausführlich WEISS, *Alfonso de Liguori und die deutsche Moraltheologie* (wie Anm. 74), 142 f.

<sup>93</sup> P. von Held an P. Smetana, 7. Oktober 1841. Original Prov. Archiv Köln, Nachlaß von Held, Kopie AGHR 30060001, 84158 = Hd 291.

<sup>94</sup> *Theologia Moralis S. Alphonsi Mariae de Liguori*, 10 Bde., Mecheln 1845-46.

<sup>95</sup> *Theologia Moralis S. Alphonsi M. de Liguori*, nuova edizione, 2 Bde., Regensburg 1846-47.

nach der Lehre des heiligen Alfons verfaßt. Doch nur das erste wurde auch gedruckt, allerdings außerhalb des deutschen Sprachraums. Das zweite stieß in der Kongregation selbst auf heftigen Widerstand und durfte deshalb nicht gedruckt werden. Das dritte wurde von seinem eigenen Autor wieder vernichtet.

1848, ein Jahr nach der Schließung der Studienanstalt der Redemptoristen in Freiburg in der Schweiz, erschien in Paris und Lyon das «Epitome»<sup>96</sup> des aus dem Elsaß stammenden langjährigen Freiburger Lektors P. Martin Schmitt (1804-1851), eines Mannes, der als «feingebildeter Humanist, ausgezeichnete Theologe, unermüdlicher Forscher»<sup>97</sup> und vorzüglicher Lehrer<sup>98</sup> beschrieben wird. Es wurde 1857 zum zweiten Mal aufgelegt<sup>99</sup>. In den ordenseigenen deutschsprachigen Studienhäusern in Altötting und Mautern wurde das Handbuch jedoch nicht eingeführt<sup>100</sup>, obwohl Schmitt bemüht war, der *Theologia moralis* und dem *Homo apostolicus* des Gründers» möglichst zu entsprechen<sup>101</sup>. Der Grund lag zweifellos am Erscheinungsort der Schrift, hatte aber auch mit dem Auseinanderdriften der transalpinen Kongregation vor 1855 zu tun, das fast zu einer Trennung geführt hätte, wobei Deutschland nach Österreich, die Schweiz aber nach Belgien und Frankreich orientiert war. So wundert es nicht, daß das Handbuch Schmitts in Österreich und Deutschland fast unbekannt blieb, während es in Frankreich und Spanien bekannt wurde und dortigen Moralisten als Quelle für die authentische Lehre Liguoris diente.<sup>102</sup>

<sup>96</sup> Martin SCHMITT, *Epitome Theologiae Moralis S. Alphonsi Mariae de Liguorio*, Paris 1848. Vgl. DE MEULEMEESTER II, 385.

<sup>97</sup> Thomas LANDTWING, *Die Redemptoristen in der Schweiz 1811-1847* (Bibl. Hist., vol. 2), Rom 1955 (auch Freiburg 1955), 101.

<sup>98</sup> Ebd., 62-67.

<sup>99</sup> Ebd. 67; DE MEULEMEESTER II, 385. – Schmitt verfaßte das Werk, nachdem das zunächst eingeführte Manuale des P. Biagio PANZUTI (1773-1846), *Theologia moralis Beati Alphonsi M. de Liguorio in institutiones redacta ad usum iuventutis congregationis* (4 vol.), Neapel 1824, in der Schweiz auf allgemeine Ablehnung gestoßen war. Ebd.

<sup>100</sup> Dies ergab die Durchsicht von UNTERGEHRER, *Studentats-chronik* (wie Anm. 51).

<sup>101</sup> TELLERÍA, II, 929.

<sup>102</sup> Fabriciano FERRERO, *La recepción del magisterio alfonsiano en España*, in *SHCSR* 45 (1997) 225-267, hier 262, 264.

Nicht gedruckt werden durfte das *Compendium Theologiae Moralis juxta principia S. Alphonsi M. de Liguori*<sup>103</sup> des langjährigen Maurer Lektors für Moral- und Pastoraltheologie Franz Xaver Hayker aus dem Jahre 1862. Liest man das Manuskript, so kommt man zur Ansicht, daß Alfons von Liguori, der auf jeder Seite, ja nahezu in jedem Abschnitt entweder mit seiner *Moraltheologie* oder mit dem *Homo apostolicus* zitiert wird, der eigentliche Autor des Werkes genannt werden könnte. Wenn andere Autoren erwähnt werden, so handelt es sich stets um Werke streng kirchlicher Männer, wie des Jesuiten Edmund Voit (1707-1780)<sup>104</sup>, des Franziskaners Anaclet Reiffenstuel (1642-1703)<sup>105</sup>, des Augsburger Exjesuiten Jacob Anton Zallinger (1735-1813)<sup>106</sup>, um das Kompendium des Redemptoristen Biagio Panzuti (1773-1846)<sup>107</sup> und das weitverbreitete Handbuch Gurys<sup>108</sup>. Kein einziger Autor der Aufklärung, kein Josephinist oder sonstiger Neuerer wird erwähnt. Die Auffassung Liguoris wird prägnant und korrekt wiedergegeben. Über die Gründe, warum das Werk dennoch keine Gnade fand, geben zwei Gutachten Aufschluß. An erster Stelle sei

<sup>103</sup> *Compendium Theologiae Moralis juxta principia S. Alphonsi M. de Liguori Episcopi St. Agathae Gothorum et fundatoris Congregationis Ss. Redemptoris* [sic!] coadunatum a P. Fr. X. HAYKER ejusdem Congr. Ss. Redemptoris [sic!] prebytero Ss. Th[ologiae]. Dr. n.n. professore Theologiae Moralis et Pastoralis. Autographischer Druck von C. Redlich in Innsbruck 1862. – Das Buch existiert nur in wenigen Vervielfältigungen der Handschrift. Exemplar (mit originalhandschr. Korrekturen des Autors) in der Bibliothek der *Accademia Alfonsiana* in Rom, Sign. MO 147.10.

<sup>104</sup> Voit, der als «gemäßigter Probabilist» galt, verfaßte eine häufig aufgelegte *Theologia moralis*, Würzburg 1750 u. ö. – Vgl. HURTER (wie Anm. 72), vol V, 234 f.

<sup>105</sup> HAYKER, *COMPENDIUM*, II 22, 28 u. ö. – zu Reiffenstuel: Stephan HAERING, *Reiffenstuel*, in *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* (wie Anm. 57) 7 (1994) 1212-1214; DERS., *Reiffenstuel*, in *LThK*<sup>8</sup> 8 (1999) 1004.

<sup>106</sup> HAYKER, *Compendium*, I 10, 41, 47, 54, 79 f.; III 51-53, 67 u. ö. Es handelt sich um: Jacob Anton ZALLINGER, *Institutiones Juris Naturae et Ecclesiae Juris*, Ed. Nova, Paris 1839. Johann Jacob Anton von Zallinger zum Thurn SJ. war Professor in Ingolstadt und Dillingen, dann Mitglied des Konvents St. Salvator der Exjesuiten in Augsburg. Er war der Lehrer von P. Passerat und befreundet mit Klemens Hofbauer. Maßgeblich beteiligt an der Entfernung Sailers von der Dillinger Hochschule. Friedrich ZOEPEFL, *Zallinger*, in *LThK*<sup>8</sup> 10 (1965)), 1306 f.; Clemens HENZE, *Zur Rechtfertigung des Sailer-Gutachtens des hl. Klemens M. Hofbauer*, in *SHCSR* 8 (1960) 96-127, hier 87 f.; Hubert SCHIEL, *Johann Michael Sailer*. Bd. 1: *Leben und Persönlichkeit*, Regensburg 1948, 245.

<sup>107</sup> Ebd., I, 37, 39, 63, 74; II, 9, 13; III 43, 45, 51, 60 u. ö. – Die Seitenangaben beziehen sich auf die Auflage der *Theologia moralis*, Neapel 1833. Vgl. dazu Giuseppe ORLANDI, *Il «caso Panzuti»*, in *SHCSR* 45 (1997) 453-513, hier 505.

<sup>108</sup> Ebd. II 12; III 24, 27, 78 u. ö.

dasjenige von Haykers Kollegen aus der bayerischen Provinz Joseph Benger vom 22. September 1863 erwähnt. Dasselbe kommt zu dem Ergebnis:

«Das Compendium des P. H[ayker] ist eine ganz verfehlte Arbeit, der letzte Theil [er behandelte die Askese] gehört nicht dahin; der zweite stellt die Materie in ein falsches Licht; der erste ist mit überflüssigen Dingen überladen. Mit seiner ganzen Schlachtordnung von Paragraphen, Notiones und Conspectus ist es nach einer Methode aufgefaßt, welche vor einem halben Jahrhundert bei den meisten Wissenschaften in schönster Blüthe stand[...]. Das Compendium ist in Bezug auf Ziel, Gesamtinhalt, Ordnung, Definitionen und einzelne Lehren *nicht* nach den Prinzipien des h. Alphons, und in seinem kalten Formelwesen nicht geeignet in den *Geist* der Moralwerke unseres h. Vaters einzuführen [...]. Ich kann daher nur dringend wünschen, daß dieses Compendium unseren jungen Leuten nicht in die Hände gegeben wird, noch dringender aber muß ich wünschen, daß es in der Verborgenheit des Klosters bleibt und nicht durch den Druck in die Öffentlichkeit kommt; denn was würden unsere wenigen Freunde über das Wagniß sagen und wie würden sie staunen, wenn Congregirte sich unterfangen, die alte und reine Lehre und Lehrweise des h. Alphons mit weiland neologischen Termini und Methoden zu überkleistern und hie und da bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen?»<sup>109</sup>.

Der Hauptvorwurf Bengers lautet nach all dem, Hayker habe die Lehre Liguoris verfälscht, da er sie in ein neologisches, das heißt der Aufklärungstheologie verpflichtetes wissenschaftliches System gepreßt habe. Dazu Benger im einzelnen:

«Der h. Alphons schrieb die Moral für die *Beichtväter*, damit namentlich die jungen Leute unserer Congregation eine sichere Norm für die Entscheidung der Gewissensfälle in Händen hätten; sein Princip war: *Theologia moralis tota ad praxim est dirigenda* (Tract[atus] de act[ibus] hum[anis]). P. Hayker will eine *wissenschaftliche* Moral geben: *Theologia moralis est scientifica* i[d]. e[st]. ex supremo principio deducta *expositio religionis practicae*. Aber eben um dieses sog. *wissenschaftlichen* Systematisirens willen ist sein Compendium für die Praxis viel weniger brauchbar geworden»<sup>110</sup>.

Die Stoßrichtung Bengers ist damit klar. Er wandte sich dagegen, daß Hayker, der in den 1820er Jahren an der Universität Wien studiert hatte und von daher die «moderne» wissenschaftlich-

<sup>109</sup> Bemerkungen des P. Benger zu dem von P. Hayker verfaßten *Compendium theologiae moralis juxta principia S. Alphonsi*. Litogr. Innsbruck. AGHR PGS VIII A 2a.

<sup>110</sup> Ebd.

systematische Moralthologie kannte, dieselbe mit der Kasuistik Liguoris zu verbinden suchte. Diese «systematische Moralthologie», so Benger, widerspreche völlig den Intentionen Liguoris. Diese fänden sich bei Autoren wie Scavini, Neyraguet, Kenrick<sup>111</sup> und Gury sowie bei den Redemptoristen Panzuti und Schmitt, nicht jedoch bei Hayker, der, im Widerspruch zu einer recht verstandenen katholischen Moral seine Darstellung als «System» und «Wissenschaft» begreife, nicht jedoch zuerst als Anleitung für die Beichtstuhlpraxis mit ihren Einzelfällen. Es sind dies Gedanken, die uns bereits begegneten, als wir auf die «Pastoraltheologie» Bengers zu sprechen kamen.

War Bengers Gutachten relativ sachlich abgefaßt, so gilt dies nicht für ein zweites, mit ziemlicher Sicherheit von Michael Haringer stammendes – lateinisches – Gutachten, das zum Teil auf dem Bengers aufruht und offensichtlich als offizielle Äußerung des Generalobern zu verstehen ist. Obwohl der Autor die Sachkenntnis Bengers vermissen läßt (so wenn er vom «System» Liguoris spricht, was für Benger eine *contradictio in se* darstellen würde), verurteilt er Hayker in schärfster Weise. Nachdem er die Gliederung des Haykerschen Kompendiums wiedergegeben hat, stellt er fest:

«Wie jeder sofort erkennt, ist das System Haykers himmelweit verschieden von dem unseres hl. Vaters Alphons und aller Autoren, die bis auf unsere Zeit dem hl. Thomas und den Scholastikern gefolgt sind. In Deutschland jedoch, wo sich jeder beliebige in der Dogmatik wie in der Theologie neue Systeme ausdenkt, verwarfen die modernen Autoren (Mutschelle, Klee<sup>112</sup>, Probst, Hirscher, Stapf, Schenkel<sup>113</sup> [sic!],

<sup>111</sup> Es handelt sich um Francis Patrick KENRICK, *Theologia moralis*, 3 Bde. Mecheln-Baltimore 21860-61. – Zu Kenrick (1797-1863), 1830 Bischof von Philadelphia, seit 1851 Erzbischof von Baltimore: Peter P. KENNY, *Kenrick, Francis Patrick* in *LThK*<sup>9</sup> (1996), 1398. – Kenrick betrieb die Ernennung Johann Nepomuk Neumanns zu seinem Nachfolger und blieb mit ihm in enger Verbindung. Vgl. *SHCSR* 11(1963) 322-341; *SHCSR* 24 (1976) 316-437; *SHCSR* 28 (1980) 47-123.

<sup>112</sup> Heinrich Klee (1800-1840), Prof. der Philosophie, Exegese, Dogmatik, Kirchengeschichte und Moralthologie in Mainz (1824), Bonn (1829) und München (1839), innovativer «romantischer Systematiker» im Geiste Möhlers. Schrieb u. a. *Grundriß der katholischen Moral*, hg. von Heinrich HIMIOBEN 1843, 21847. – Zu ihm: Erich NAAB, *Klee, Heinrich*, in *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* (wie Anm. 57) 3 (1992) 1577 f.

<sup>113</sup> Gemeint ist Maurus von Schenkl, OSB (1749-1816). Er verfaßte das ganz im kirchlichen Geist geschriebene Werk *Compendium ethicae christianae*, Ingolstadt 1805, das vielfach josephinistische Lehrbücher ablöste. Vgl. Giuseppe ORLANDI, *La ricezione della dottrina morale di S. Alfonso* in *SHCSR* 45 (1997) 335-452. – Zu ihm: Clemens SCHMEING, *Schenkl*, in *LThK*<sup>2</sup> 9 (1965) 389.

Martin<sup>114</sup>, Riegler<sup>115</sup>, Werner<sup>116</sup> und andere) die alte Schule und erfanden neue Systeme. Mehrere derselben aber verloren mit der alten Schule und der alten Sprache, indem sie sich der Muttersprache bedienten, auch den katholischen Glauben und so kam es, daß es heute in Deutschland keinen einzigen [!] Verfasser moraltheologischer Werke gibt, der in jeder Hinsicht empfehlenswert wäre. Ob P. Hayker das System irgend eines modernen Autors zu seinem genauen Vorbild genommen hat, weiß ich nicht. Sicher ist jedoch, daß er den Spuren moderner Autoren gefolgt ist und den Gegenstand der Moral in einer völlig neuen Anordnung dargestellt hat. Dies aber ist es, was mir mißfällt. Die Söhne des hl. Alphons sollen nämlich nicht, außer in einem äußersten Notfall, von der Ordnung und dem System ihres Ordensvaters abweichen»<sup>117</sup>.

Soweit die Gutachten zum Kompendium Haykers, das tatsächlich weder gedruckt noch offiziell verwendet werden durfte. Dabei fällt auf, daß schon allein die Tatsache der „völlig neuen Anordnung“ des Handbuches Grund genug für seine Verurteilung war. Die Engführung innerhalb der transalpinen Kongregation konnte kaum deutlicher zum Ausdruck kommen. Es hatte sich die Richtung durchgesetzt, die den Buchstaben über den Geist stellte. Um Hayker jedoch nicht allzu sehr bloßzustellen oder gar eine Revolte hervorzurufen, scheint in Österreich nicht bekannt gemacht worden zu sein, warum sein Handbuch nicht erschien<sup>118</sup>.

<sup>114</sup> Es ist bezeichnend für die extreme Position des Gutachters, daß er neben den gemäßigt «ultramontanen» Autoren Schenk, Stapf, Probst und Riegler den betont kirchlich gesinnten, «ultramontanen» Konrad Martin zu den Neuerern zählt. M.a.W., ihm gilt jede Verbindung der Kasuistik mit der «modernen» Systematik als nicht vereinbar mit der Lehre des heiligen Alfons und darum als verwerflich. Dazukommt bei Martin, daß er sein Werk in deutscher Sprache verfaßt hat.

<sup>115</sup> Gemeint ist Johannes Riegler (1778-1847). Er verfaßte auf der Grundlage der Ethik Schenkls sein Lehrbuch *Die christliche Moral*, 3. Bde. Bamberg 1835, sowie *Compendium der christlichen Moral*, Bamberg 1836. Zu ihm HURTER, *Nomenclator* (wie Anm. 72), vol. 5, 1093 f.

<sup>116</sup> Es handelt sich um den bedeutenden, aus der Güntherschule hervorgegangenen österreichischen Theologen Karl Werner (1821-1888). Er schrieb *System der christlichen Ethik*, Wien 1850-1852. – Zu ihm Erich NAAB, *Werner, Carl*, in *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* (wie Anm. 57), 13 (1998) 864-869; Josef PRITZ, *Mensch als Mitte. Leben und Werk Carl Werners*, 2 Bde., Wien 1968; Johann REIKERSTORFER, *Offenbarer Ursprung. Eine Interpretation der Anthropologie Carl Werners*, Wien 1971.

<sup>117</sup> *Breves observationes in Theologiam moralem P. Hayker*, AGHR PA VIII, 2.

<sup>118</sup> Vgl. Carl MADER, *Die Congregation des Allerheiligsten Erlösers in Österreich*, Wien 1887, 513: «Er arbeitete auch Jahre lang an einem Handbuch der Moral, wel-

Allerdings dürften auch noch andere Gründe mitgespielt haben, die nicht nur mit der Lehre des heiligen Alfons zu tun hatte. Einen Einblick in dieselben vermittelt ein Brief des bayerischen Provinzial P. Bruchmann vom 23. September 1863 an den Generalobern. Er zeigt, wie von Bayern aus gegen Hayker und die gesamte österreichische Provinz geschürt wurde. Bruchmann schreibt:

«Wer in Österreich nicht aufgewachsen ist oder lange Zeit dort war, der kann sich von diesem ordinären Geist keine Vorstellung machen [...]. Es herrscht dort weder eine ascetische noch eine wissenschaftliche Ausbildung, u[nd] wo eine Wissenschaft ist, ist es der veraltete Rationalismus wie bei P. Hayker, ueber dessen Moral P. Bengler nicht wenig entsetzt ist, oder ein falscher Güntherisch kritischer Geist'...»<sup>119</sup>.

Dagegen also mußte vorgegangen werden,<sup>120</sup> vor allem wenn die Gefahr bestand, daß dieser Geist, der, wie wir sahen, auch als «josephinistisch» bezeichnet wurde, die Moral Liguoris zu «verfälschen» drohte. Daß ein gerüttelt Maß an kaum rational zu erklärender Abneigung gegen alles Österreichische hinzukam, dürfte sicher sein.<sup>121</sup>

---

ches die Lehre des heiligen Alphonsus in ein wissenschaftliches System [!] gekleidet enthalten sollte, aber nicht im Drucke erschien».

<sup>119</sup> P. Franz von Bruchmann an P. Mauron, 23. September 1863, PGS I C 14.

<sup>120</sup> Unter «Rationalismus» ist die sogenannte «neologische» Aufklärungstheologie im Sinne eines Bernard Bolzano zu verstehen. Von ihr abgehoben wird die als «Semirationalismus» verurteilte Lehre Anton Günthers. Gegen beide wandten sich die österreichischen Redemptoristen, auch durch Denunzierungen in Rom. Zum andern hatten jedoch zahlreiche Patres bei «rationalistischen» Lehrern (Bolzano) studiert, ferner bestanden noch immer Kontakte einzelner Patres zu dem ausgetretenen Johann Emanuel Veith, der als Hauptvertreter des *Güntherianismus* galt. – Vgl. WEISS, *Die Redemptoristen in Bayern* (wie Anm. 3), 163-167, 548, Anm. 741 u. ö; ferner *Testis Adam Mangold*, MH XII, 112; Eduard HOSP, *Zwischen Aufklärung und katholischer Reform. Bischof Jakob Frint*, Wien 1962, 112-123; Eduard WINTER, *Der Bolzanoprozeß*, Berlin 1937, 23, 108-112.

<sup>121</sup> Viele österreichische Patres, vor allem jene tschechischer Herkunft (Kosmaček), verärgerte, die antiösterreichische Deutschtümelei des P. von Bruchmann, dessen Vater, ein Großkaufmann aus Köln, nach Wien zugewandert war. P. Schmöger vollends verbot seinen Untergebenen jeden Kontakt mit der österreichischen Provinz, mehr noch, er war der Ansicht, daß es weniger schädlich sei, einen Kongregierten zu entlassen, als ihn nach Österreich zu versetzen. Der aus Bayern stammende, aber der *Niederdeutschen Provinz* zugeschriebene P. Friedrich Poesl (1806-1876) durfte 1870 in keinem bayerischen Kloster aufgenommen werden, auch deswegen, weil er zuvor in einem österreichischen Kloster (Puchheim) abgestiegen war. Vgl. WEISS, *Die Redemptoristen in Bayern* (wie Anm. 3), 440 f.; 572, 723; Schmöger an Mauron, 17. August 1870, AGHR PGS II A 3.

Eine Folge von all dem war allerdings, daß nach dem Kompendium des P. Schmitt im ganzen 19. Jahrhundert kein einziges von einem deutschsprachigen Redemptoristen verfaßtes Handbuch zur Liguorimoral erschien. Das heißt allerdings nicht, daß die Lektoren an den Ordensstudienhäusern nicht Handbücher nach eigenen Vorlesungen verfaßt hätten. So hatte P. Eugen Rieger (1833-1909)<sup>122</sup>, einer der bedeutendsten Theologen der bayerischen Provinz ein scholastisch-kasuistisches Handbuch bereits völlig ausgearbeitet. Kurz vor der geplanten Drucklegung erschienen jedoch 1885 die *Institutiones morales Alphonsianae* des französischen Redemptoristen Clément Marc (1831-1887)<sup>123</sup>, woraufhin P. Rieger sein Manuskript verbrannt haben soll<sup>124</sup>. In der Folgezeit bildete dann auch bei den deutschsprachigen Redemptoristen das kurz darauf erschienene Handbuch «nach der Lehre des heiligen Alfons» von dem holländischen Redemptoristen Joseph Aertnijs (1828-1915) für über ein halbes Jahrhundert das allgemein verwendete Standardwerk<sup>125</sup>. Daß sowohl Marc wie Aertnijs streng scholastisch-kasuistisch aufgebaut waren, braucht kaum noch eigens erwähnt zu werden.

#### SCHLUSS

Wir haben unseren Aufsatz, der sich mit der Rezeption der Moraltheologie des heiligen Alfons durch die Redemptoristen im deutschen Sprachraum befaßt, überschrieben «Vom Liguorismus zum Rigorismus». Ein Trend wird sichtbar, der als eine «fatale Entwicklung» verstanden werden kann. Deren wichtigste Stationen haben wir aufgezeigt.

Was die Stellungnahme führender Patres zu pastoral- und moraltheologischen Fragen anlangt, fallen zwei Momente ins Gewicht. Da wird zum einen ein sich immer mehr steigender Rigorismus, nicht nur im Beichtstuhl, sondern auch in anderen Fragen sichtbar. Dabei scheute man nicht davor zurück, die Lehre des Gründers zu verfälschen, oder, was noch schlimmer ist, wissenschaftlich arbeitenden Mitbrüdern, dort wo diese sich durchaus zu Recht auf die seelsorger-

<sup>122</sup> Zu ihm: WEISS, *Die Redemptoristen in Bayern* (wie Anm. 3), 700 f.

<sup>123</sup> Clément MARC, *Institutiones morales Alphonsianae*, Rom 1985. Vgl. DE MEULEMEESTER II, 267.

<sup>124</sup> WEISS, *Die Redemptoristen in Bayern* (wie Anm. 3), 701.

<sup>125</sup> Joseph ARTNIJS, *Theologia moralis juxta doctrinam S. Alphonsi Mariae de Ligorio, Doctoris ecclesiae*, 2 Bde., Tournai 1886-1887, <sup>12</sup>1932.

liche Weite ihres Orendsvaters berufen konnten<sup>126</sup>, wie in der Frage der «öfteren Kommunion», ihnen autoritativ Verfälschung der liguorianischen Lehre vorzuwerfen, mehr noch, die Publikation eines ganz aus dem Geiste des Gründers geschriebenen Handbuchs zu verbieten.

Zum andern findet sich bei den transalpinen Redemptoristen eine «falsche Treue» zum moraltheologischen Werk des Ordensgründers. Sie bestand darin, daß die deutschen Redemptoristenautoren nicht so sehr die Intention ihres Stifters zum Maßstab ihrer eigenen Werke machten, als vielmehr dessen kasuistische Methode, obwohl deren Einseitigkeit, bei allen Vorteilen, die sie dem Seelsorgspraktiker bieten mochte, innerhalb der deutschen Moraltheologen fast eine *sententia communis* darstellte. Im übrigen blieben sie bei einer Exegese des Meisters stecken, ohne dem Rat eines verständigen Mannes wie Joseph Görres zu folgen, der den transalpinen Redemptoristen schon 1846 ans Herz gelegt hatte, sie sollten zwar den «Geist des Gründers... fortleben lassen in ihrem Geiste», jedoch stets «in der Wissenschaft, auf der Höhe der Zeit» stehen, und sich nicht «der starren Regel des Stifters... anvertrauen»<sup>127</sup>. Die Parallele zur «Thomas-Exegese» der neuthomistischen Dominikaner des 19. Jahrhunderts drängt sich auf<sup>128</sup>. Zum andern kann die Starrheit in der Methode als Ausfluß der gleichen engen Mentalität verstanden werden, die auch zum Rigorismus in der Sache führte. Damit werden wir zurückverwiesen auf die aufgezeigten Gründe für den zunehmenden Rigorismus in der Seelsorgspraxis.

#### RÉSUMÉ

L'Acteur se demande pourquoi les Rédemptoristes dans le monde germanique du 19<sup>ème</sup> siècle se sont éloignés de bienveillante de St Alphonse, tant dans leur activité pastorale – surtout au confessionnal – que dans leurs manuels de théologie pastorale et morale. Il nous donne ici les étapes de cette évolution que l'on peut, à bon droit, qualifier de regrettable.

<sup>126</sup> Tatsächlich war bereits 1844 die Schrift Liguoris *Verteidigung der oftmalsigen Kommunion wider die Angriffe des Cyprian Aristasius* in der Übersetzung von Mark A. Hugues bei Manz in Regensburg erschienen. Vgl. De MEULEMBESTER, *Bibliographie* I, 214.

<sup>127</sup> Joseph VON GÖRRES, *Ministerium, Reichsrath, rechte und unrechte Mitte*, in «Historisch-politische Blätter» 17 (1846) 319-348, 393-421, 472-490, 619-640, 687-720, hier 698 f.

<sup>128</sup> Vgl. Otto WEISS, *Modernismus und Antimodernismus im Dominikanerorden. Zugleich ein Beitrag zum Sodalitium Pianum*, Regensburg 1998, passim.